

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 43.

KÖLN, 22. October 1864.

XII. Jahrgang.

Inhalt. Aus Carl Maria von Weber's Briefen. — Das Orgelspiel in America. Bericht aus Boston. (Aus Dwight's *Journal of Music* in Boston.) — Jahresbericht des Wiener Männer-Gesangvereins für das Vereinsjahr vom 4. October 1863 bis 7. October 1864. — Aus Dresden (Musik-Programme für die bevorstehende Winter-Saison — Deutscher Sängerbund — Professor Faisst). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Mannheim, neue Orchester-Stimmung — München, Musik-Director F. Wüllner, Conservatorium).

Aus Carl Maria von Weber's Briefen.

An Rochlitz.

Berlin, 14. April 1812.

Lange Zeit hat mir kein Brief so herzliche Freude gemacht, als der Ihrige vom 22. Februar, den ich den 28. erhielt. Ein doppelter Vorwurf entspringt freilich dann daraus, dass ich ihn so lange unbeantwortet liess; aber wenn man so zwei Concerte in einer weitläufigen Stadt wie Berlin zu veranstalten hat, und doch auch gern mit einer gewissen Seelenruhe sich einem solchen Briefe widmen möchte, so ist dies wohl eine kleine Entschuldigung. Ach lieber Gott! Künstlerstolz soll es sein; ja, wenn es noch das wäre! — Künstler-Faulheit könnte es eher sein, die ist es aber hier auch nicht. Eigentlich ist der verdammte Fink daran schuld. Ich wollte so gern nicht mit leeren Händen erscheinen und die Anzeige seiner Lieder beilegen, und da ich denn dazu gar nicht kommen konnte, so floss ein Tag nach dem anderen in den Strom der Zeiten dahin und ich konnte — so warm ich auch Ihr Andenken im Herzen trug, und so oft ich Ihren lieben Brief durchlas, nicht den Augenblick erhaschen, es Ihnen auch zu sagen.

— — Erst nach Empfang Ihres Briefes konnte ich einmal der Musik-Zeitung habhaft werden, wo ich mit grossem Vergnügen die ehrenvolle Erwähnung unseres leipziger Aufenthaltes von Ihrer Hand las. Leider stehe ich nun ganz allein. Bärmann hat mich seit dem 28. März verlassen — ist in seine Heimat, zu seinen Lieben und Freunden geeilt, und ich treibe mich unter fremden Seelen und Gesichtern herum — u. s. w.

Mit einem Operr-Gedichte geht es mir noch immer übel. Ihren Rath habe ich mir wohl hinter's Ohr geschrieben, aber die verdammten Dichter (nichts für ungut) sind so schwer habhaft zu werden. Herr Julius von Voss hier

hat Talent und Leichtigkeit, aber eben so viel Faulheit und zehn Mal so viel Eigensinn — —.

An Danzi.

Berlin, am 14. Juli 1812.

Mein lieber, alter Freund!

Sie werden recht böse sein, dass ich Ihnen auf Ihren lieben Brief vom 3. Juni, den ich den 14. richtig erhielt, nicht eher geantwortet habe. Aber wenn ich Ihnen sage, dass ich mit dem Einstudiren meiner *Sylvana* beschäftigt war und noch ein paar neue Arien dazu schreiben musste, weil mir die alten nicht mehr gefielen, so werden Sie mich gewiss entschuldigen. Ich ergreife den ersten freien Augenblick, um Ihnen, mein lieber, gewiss Antheil nehmender Freund, die glänzende Aufnahme meiner *Sylvana* zu melden. Den 10. war sie zum ersten Male und wurde trotz aller der hunderttausend Cabalen und Verleumdungen mit einstimmigem Beifalle aufgenommen. Nach jedem Acte erscholl ein lautes: Bravo, Weber! Ich dirigitte sie selbst und sie ging vortrefflich. Ich habe sie nun zum ersten Male wahrhaft so gehört, wie ich sie mir dachte, und einige kleine Abänderungen sind ihr sehr zum Vortheile ausgeschlagen. Heute ist sie wieder. Dass Sie so fleissig sind, freut mich unendlich. Sie zahlen der Welt den Tribut, den Sie ihr, durch Ihr herrliches Talent dazu verpflichtet, schuldig sind u. s. w. Der münchener Recensent der Musik-Zeitung ist erstlich ein Rindvieh und übrigens ein Esel. Zum Glück kann man nur lachen über solches Zeug. — — Von Hiemer höre ich nichts. Ich brauche ein neues Sujet so sehr nothwendig, da ich eine Oper für das prager Theater zu schreiben habe. Ende dieses Monats verlasse ich Berlin und gehe auf zwei Monate nach Gotha zum Herzoge, der sehr gütig gegen mich ist, und wo ich viele Musse zum Arbeiten haben werde.

An Rochlitz.

Berlin, 25. April 1812.

— — Wenn ich Ihnen heute sehr zerstreut und abgerissen schreibe, so rechnen Sie dies nicht mir, sondern einem traurigen Ereignisse zu, das mich niederbeugt. Mit Ihrem Briefe zusammen erhielt ich die Nachricht von dem Tode meines geliebten Vaters, und so sehr ich bei einem 78jährigen Greise darauf vorbereitet war, so sehr hat es mich doch erschüttert. Ich stehe nun ganz allein. Und nur der Trost, hin und wieder in eines Freundes Brust zu leben, hält mich aufrecht. Sie haben vollkommen Recht, dies lange Umherschweifen macht schlecht, und so lange ich dies noch fühle, ist es gut; aber leider gibt es erstlich nur diesen Weg, sich schneller bekannt zu machen und vielseitige Bildung zu erlangen, und zweitens ist es schwer für mich, einen Wirkungskreis zu finden, wo ich wahrhaft der Kunst zum Nutzen leben kann, denn mich bloss füttern zu lassen ohne bedeutende Thätigkeit, wäre mir unerträglich. Kommt Zeit, kommt Rath. Ich gehe ruhig meinen Weg, bin so fleissig, wie möglich, und suche wenigstens, mir keine Vernachlässigung oder Versäumung zu Schulden kommen zu lassen. Alles Uebrige empfehle ich meinem Stern. Mit meiner Sylvana geht es langsam, wie hier Alles geht. Doch wird es gehen u. s. w.

An Lichtenstein.

Weimar, 1. November 1812.

Wenn ich Dir auf Deinen theuren Brief vom 5. 8^{ber}, den ich d. 10. in Gotha erhielt, nicht früher antwortete, so lag es bloss daran, dass ich nie eine so recht freie Minute finden konnte, wie ich sie gern habe, wenn ich recht ruhig aus mir herausprechen und mit dem Bruder kosen will. — — Nimm mich also heute, wie ich bin: zerstreut und verdriesslich.

Ohne Ursache bin ich es auch nicht. Du weisst, dem thätigen, gern nach bestimmten Zwecken handelnden Manne ist nichts unerträglicher, als im Ganzen durch kleinliche Dinge gestört oder gedrängt zu werden. Ich habe so viele Arbeiten vor mir, dass es mir immer ganz wehe ums Herz wird, wenn ich sie überschauere, und häufig erzeugt dies eine gewisse peinliche Aufwallung, in der man am allerwenigsten etwas zu leisten im Stande ist. Ich bin obnedies immer so gewissenhaft und auf der Folter, wenn ich arbeite; oft verzweifle ich an mir selbst und meinem Genius und glaube mich zu schwach, ein Werk nach der Grösse meiner Ansicht, meines Wunsches vollenden zu können. Nur der Gedanke, dass mir das schon oft so gegangen, dass ein glücklicher Erfolg immer noch die Pein belohnt habe, hält mich aufrecht. Ich habe nun vor allen die zwei drängendsten Arbeiten vorgenommen. Erstlich ein neues

Clavier-Concert, da ich nur eines besass, und dann eine Hymne von Rochlitz, die den 1. Januar in Leipzig aufgeführt werden soll und daher spätestens im Laufe dieses Monats geboren sein muss. Eine Menge ekelhafter, zeitraubender Arbeiten hielt mich bis jetzt auf. Das genaue Durchsehen der Abschriften der zum Stich bestimmten Manuscripte. Das Aufschreiben von alten Variat. für die Grossfürstin. Eine grosse italiänische Scene mit Chören für den Prinzen Friedrich u. s. w.; alle diese Dinge fressen die Zeit. Nun, da ich eben im Zuge war und das erste Allo. des Concerto entworfen habe, bekomme ich einen schleunigen Ruf von der Grossfürstin hieher. Da das eine Brodt Sache ist, so muss ich folgen, dachte in 3 — 4 Tagen erlöst zu sein — ja, gehorsamer Diener, da führt der Teufel den Fürsten Kurakin herbei, natürlich wird dem die Zeit gewidmet und ich muss um so länger bleiben. Es ist zum Verzweifeln. Hier kann ich nicht arbeiten, habe kein Instrument u. s. w., werde überlaufen, und muss wieder Visiten schneiden. Die Grossfürstin will gern die Sonate unter meiner Leitung lernen, hat aber selbst schon öfter gesagt, sie glaube, sie lerne sie in ihrem Leben nicht ordentlich; und wenn sie keine Grossfürstin wäre, würde ich so frei sein, ihr vollkommen Recht zu geben, aber so — muss man sehen, wie weit man es bringt.

— — Mit voller Seele unterschreibe ich, was Du über den Menschen sagst; Du hast sehr Recht, mich zu tadeln, dass die Betrachtungen der Jämmerlichkeit im Leben noch im Stande sind, mich zu verstimmen. Aber versetze Dich auch etwas in meine Lage: bedenke dies ewige Allein stehen. Rechne dazu Legionen der traurigsten Erfahrungen, die mitten im höchsten Glauben an gute, treue Wesen mir ihren Zweifel gewaltsam aufdrängen. — —

Deine Weigerung wegen des Abdruckes des Weber-spruches billige ich ganz. Doch scheinst Du mich nicht zu verstehen, wenn Du glaubst, ich habe ihm bloss deshalb Publicität gewünscht, weil es mir lieb sein müsste, etwas über mich gedruckt zu sehen. Nein! Die Redaction der Eleg. Z. bat um die Mittheilung, nachdem sie ihn gelesen, ehe ich daran dachte, ihn dazu anzubieten. Es ist allerdings ein nothwendiges Zeit-Uebel, dass man wünschen muss, sich oft in jenen literarischen Speisezetteln als currendes Gericht, als Ragout und gar Braten mit aufgeführt zu sehen, aber glaube mir, dass ich sehr darin unterscheide, und es mir gar nicht lieb wäre, wenn Du Dich durch jenen leisen Wunsch veranlasst gefühlt hättest, wie Du mir schreibst, ein andermal etwas über mich zu sagen; ich hoffe und weiss, wir verstehen uns beide. — —

Ich bleibe bis Ende November in Gotha; ich glaube, unter uns gesagt, dass der Herzog nicht übel Lust hätte, mich bei sich zu behalten; auch in Dresden könnte ich

vielleicht eine Anstellung haben. Ob ich aber Drang dazu fühle, das ist eine andere Sache. Doch ich glaube, es würde mir beinahe schwer werden, bei bedeutenden Anträgen einen Entschluss zu fassen.

Goethe habe ich einmal recht angenehm genossen. Heute ist er nach Jena gereist, um den dritten Theil seiner Biographie zu schreiben. Hier kommt er nicht dazu. Es ist eine sonderbare Sache mit der näheren Vertraulichkeit Eines grossen Geistes. Man sollte diese Herren nur immer aus der Ferne anstaunen.

Mad. Schopenhauer grüsst Dich und Ihren Sohn. Sie macht ein angenehmes Haus und ist die Einzige, wo ich öfters hingehe. Vorgestern war ich bei Falk, der mir viele seiner neuen Gedichte vorlas, ein Cyklus unter dem Namen Seestücke. Er las nur vier Stunden hinter einander. Bei solchen Gelegenheiten wird es mir immer ganz angst, und ich griff geschwind in meinen Busen, ob ich es denn auch schon öfter so gemacht habe, und die Leute, weil ich zu viel gab, abspannte? Es kann mir wohl passirt sein; warum sollte ich besser und klüger sein, als Andere?

Nun lebe wohl, lieber Bruder. Grüsse alle Bekannten und Freunde aufs herzlichste. Weber.

An Caroline Brandt.

Tonna, 14. September 1814.

— — Das uralte Schloss, in dem ich hause und in dessen schauerlichen Gemächern, beim Klappern alter Fenster und Thüren, ich diese Zeilen schreibe, umfasst mich recht wohlthätig mit seiner Stille und gibt mir im geistvollen Umgange des Herzogs eine gewisse gemüthliche Ruhe, in der ich recht viel zu arbeiten und zu leisten im Stande wäre, wenn ich lange genug da hausen könnte und nicht gewisse anderweitige Gefühle mich hinweg landeinwärts zögen und sich gar lieblich zudringlich in alles Denken und Trachten einmischten. —

Ich kutschirte heraus mit der gewissen ängstlichen Empfindung, die ich immer habe, wenn ich Jemand lange nicht gesehen habe, und vielleicht kälter, als ich erwarten zu können berechtigt zu sein glaube, empfangen würde. Dies war nun aber hier ungegründete Furcht, denn der Herzog empfing mich so herzlich, als man nur empfangen werden kann. Nach Tische fuhr ich gleich mit ihm nach Langensalze, wo ein Naturalien-Cabinet besehen und der Thee bei einem Herrn von Seebach eingenommen wurde.

Den 13. componirte ich zwei neue Lieder, ordnete meine Papiere und brachte von 11 Uhr Morgens den ganzen Tag bis 11 Uhr Nachts beim Herzoge zu, wo natürlich auch Gurgel und Finger erhalten mussten. —

(Mit den beiden hier so einfach erwähnten Liedern war die Blüthe aufgegangen, die der Sonnenschein des grossen National-Enthusiasmus in Berlin aus Weber's Seele hervorgelockt hatte, die neue Bahn eingeschlagen, die ihn gerader Richtung auf den Höhepunkt eines herrlichen Seitenpfades seines Talenten, an die Pforten des Ruhmes und der echtsten, wohlbegründetsten Popularität führen sollte. Es waren keine anderen als „Lützow's wilde Jagd“ und das „Schwertlied“, die wie der tönende Athemzug der Begeisterung selbst aus dem dunkeln, waldegrünen Arbeitszimmerchen im alten Schlosse Tonna in die ideen- und thatenwogende Welt hinausbrausen sollten.)

An Rochlitz.

Prag, 14. März 1815.

— — Leier und Schwert sind meine letzten Kinder, mögen Sie Ihnen auch lieb werden. Die vierstimmigen habe ich hier im Concerte mit 16 Stimmen gegeben, wo sie grossen Enthusiasmus erweckten. Die vier mit Clavier-Begleitung sprechen sich selbst aus; nur wünschte ich, dass Sie in dem Gebete während der Schlacht in der Clavier-Begleitung nicht etwa ein Schlachtgemälde sehen sollten, nein, das Malen liebe ich nicht, aber die wogende Empfindung in der Seele des Betenden während der Schlacht, indem er in einzeln betenden, andächtigen, langen Accenten zu Gott mit gepresster Seele ruft — die wollte ich schildern. — Verzeihung, wenn ich Ihnen so etwas bemerke.

Die Gesänge des Herrn Wieck werden mir ein angenehmes Geschenk sein, denn ich halte es für einen schönsten Lohn, wenn mein Streben und Wirken ein emporstrebendes Gemüth erheben und zum Guten und Schönen zu leiten im Stande ist. Ich bitte Sie, ihm im voraus meinen besten Dank für diesen Beweis seiner Achtung zu bezeigen.

Ihre unermüdliche Thätigkeit für die Kunst durch Ihre Concerte ist wirklich bewundernswerth, und mögen nur Leipzigs Bewohner es auch gehörig zu würdigen wissen. Dass ich an meiner Symphonie Manches jetzt anders schreiben würde, das weiss Gott; ich bin eigentlich mit nichts darin ganz zufrieden, als mit der Menuette und allenfalls dem Adagio — das erste Allegro ist ein toller Phantasiesatz, im Ouverturen-Stile allenfalls, in abgerissenen Sätzen, und das Beste konnte ausgeführt noch sein. *Item*, ich schrieb sie in meinem 16. Jahre. —

Sie können Sich darauf verlassen, liebster Freund, dass Sie bald nach Ostern eine vollständige Relation über das Wichtigste in den zwei Jahren, die ich in Prag hause, erhalten. Ich warte nur noch das Ende der zahllosen Concerte ab. Materialien habe ich liegen und Zeit ist es, dass

die Welt endlich einmal erfährt, dass Prag auch noch in der Kunstwelt lebt und zu zählen weiss.

Ich habe jetzt ein Clavier-Concert in *F-moll* im Plane, da aber die *Moll*-Concerte ohne bestimmte, erweckende Idee beim Publicum selten wirken, so hat sich so ganz seltsam in mir unwillkürlich dem Ganzen eine Art Geschichte untergeschoben, nach deren Faden die Stücke sich reihen und ihren Charakter erhalten, und zwar so detaillirt und gleichsam dramatisch, dass ich mich genöthigt sehen werde, ihnen folgenden Titel zu geben: Allegro, Trennung; Adagio, Klage; Finale, höchster Schmerz, Trost, Wiedersehen, Jubel.

Da ich alle betitelten Tonbilder sehr hasse, so wird es mir höllisch sauer, mich selbst an diese Idee zu gewöhnen, und doch drängte sie sich mir unwiderstehlich immer wieder auf und will mich von ihrer Wirksamkeit überzeugen. Auf jeden Fall möchte ich an keinem Orte, wo man mich nicht schon kennt, damit zuerst auftreten, aus Furcht, verkannt und unter die musicalischen Charlatans gerechnet zu werden. Was halten Sie davon? — —

Das Orgelspiel in America. Bericht aus Boston.

(Aus Dwight's *Journal of Music* in Boston.)

Wir haben, wie die Theater-Kritiker sagen, das Geschäft, über die Orgel-Concerte eines ganzen Monats zu berichten. Und in der That, vom geschäftlichen Gesichtspunkte aus können wir behaupten, dass unsere grosse Orgel in der letzten Zeit immer vortheilhafter gespielt worden ist. Denn die Menge von Fremden in Boston, welche nach der Saison strömen oder wieder nach Hause reisen, benutzt gern diese Mittwochs- und Samstags-Siesten, wo sie in der kühlen Musik-Halle dem majestätisch imposanten Orgelhause gegenüber sitzen und sich durch seine Hirten- und Querflöten und durch den Gesang der sentimentalen *Vox humana* angenehm einwiegen lassen, bald bei dem Klange seiner Trompeten und gewaltigen Bässe erschreckt auffahren, bald sich von der Erde und ihren Mängeln emporgetragen fühlen kann durch die fugenartigen Fluten der Harmonie. Neugierde und Liebe zur Musik locken alle Stände herbei und füllen die Halle und ihre Casse. In jedem Concerte der Monate August und September waren im Durchschnitte fünfhundert Zuhörer anwesend, meist unbekannte Gesichter, indess immerhin ein wohlgekleidetes, intelligentes und aufmerksames Publicum. Für das Geschäft ist das gut und wohl auch für die Kunst, obgleich es für diese besser sein könnte. Denn man ist freilich manchmal versucht, zu fragen, ob das Geschäft sich anmassen darf, die Oberhand hier zu gewinnen. Wer gibt

ihm das Recht, bei Aufstellung der Programme mitzusprechen? Ist es nicht untergeordneter Natur und gehört in die Küche? Müssen nicht Idealität, Kunst, Poesie, Religion, Liebe, göttliche Begeisterung die Herren des Hauses, wie die Seele Herrin des Körpers sein? Soll die Musik dem Geschäfte oder das Geschäft der Musik dienen? Willst du in deinem Hause nur Küchen, in deiner Stadt nur Läden und Lagerräume haben, oder willst du im Hause eine bequeme Wohnung, in der Stadt schöne Strassen und Plätze haben und alles dasjenige, was den höheren Zwecken des Lebens dient? Wenn wir Concerte haben, wenn wir die Gegenwart der heiligen Cäcilia anrufen, sollen wir dann unsere Herzen in die Taschen stecken und nur bezahlen, um dort zu sein? Ist es gut, ist es schön, ist es musicalisch, ist es göttlich? würden Bach oder Mendelssohn fragen, wenn sie hier sässen; aber: Wollt ihr bezahlen? fragt der Impresario. Wir haben keine Bach und Mendelssohn zu Zuhörern, sagt er, und so müssen wir durch unsere Programme einen Compromiss mit der Menge eingehen; manchmal sind sie geschickt zusammengestellt, manchmal sinnloser Mischmasch. Man muss indessen bedenken, dass diese Nachmittags-Concerte einestheils dazu bestimmt sind, die Neugierde, unsere grosse Orgel mit ihren verschiedenen Registern zu sehen und zu hören, zu befriedigen, und anderen-, vielleicht kleinerentheils, um der wirklichen Liebe zur Musik förderlich zu sein. Doch kommen wir auf die acht Concerte der vergangenen Monate zurück. In einigen waren wir nicht zugegen und können nur die Stücke und ihre Spieler anführen.

Samstag den 20. August. Herr B. J. Lang spielte Sachen von Mendelssohn, die wir schon oft von ihm gehört: die dritte Sonate (in *A*), die Overture aus dem Sommernachts Traum, in welcher die Violin-Principale und das tiefe Fagott voll und schön klangen, eine Auswahl aus dem „Lobgesang“ und, nachdem er etwas phantasirt hatte, den „Hochzeitsmarsch“.

Mittwoch den 24. August. Herr Eugen Thayer fing dieses Concert mit seinen Variationen über „Das strahlende Sternenbanner“ an, und meiner Meinung nach waren die ersten die besten. Von wirklicher Orgelmusik brachte er uns Bach's grosse Passacaglia, ein Werk, mit dem Orgel-Liebhaber nie bekannt genug werden können, und (zum ersten Male) die reizend frischen und genialen Variationen in *B* von Händel. Ich glaube nicht, dass ein Einziger unter den Zuhörern war, der letztere nicht bei Weitem anziehender fand, als die Overture von Gounod's Mireille, welche unmittelbar vorherging und welche noch als besondere Lockspeise für dieses Concert angekündigt worden war. Es ist dies gar keine Overture, nur eine Art von Introduction, in welcher der dem nördlichen

Frankreich eigenthümliche sentimentale, pastorale, süßliche Charakter vorherrscht, meistens von Brummbässen unterstützt, den wir in Meyerbeer's „*Pardon de Ploërmel*“, aber glücklicher bearbeitet, hinlänglich kennen gelernt haben. Dann kamen zwei französische Offertorien und zum Schlusse das Finale aus Beethoven's fünfter Sinfonie.

Den 27. August. Herr Lang spielte zuerst eine von den achtundvierzig Präludien und Fugen aus Bach's wohltemperirtem Clavier (Nr. 33 in *E-dur*), dann seine Transcription der Freischütz-Ouverture und hierauf Herrn Dresel's reizendes kleines „Schlummerlied“, welches wir, obgleich in manchem Hause gern gehört, nie würdig gehalten hätten, einen Platz in einem Orgel-Concerte einzunehmen; es klang indessen mit seinen Echo-Melodien ganz hübsch und wurde, wie es solchen Compositionen oft ergeht, stürmisch *da capo* verlangt. Rink's Flöten-Concert (erster Satz), eine Improvisation und das *Allegro assai vivace* von Mendelssohn's erster Orgel-Sonate füllten die übrige Zeit aus. Herr Lang trug sämtliche Stücke mit musicalischem Verständnisse und Ausdruck vor.

Den 31. August. Wieder Herr Thayer mit folgendem Programm: Ouverture zu „Faust“ von Gounod; Offertorium *for Cornot bassetto* von Battiste; Doppelfuge in *G-moll* von Händel; Offertorium für die *Vox humana* von Eugen Thayer; Ouverture zu den „Hugenotten“ (zum ersten Male transscribirt) von Meyerbeer; Fuge in *G-moll* von Bach; Concert-Offertorium von Eugen Thayer; Passacaglia von Händel.

Den 3. September. Fräulein L. J. Frohock wurde bei ihrem Wiedererscheinen in ihrer alten Heimat im Westen bewillkommt. Wir theilen gern mit, dass sie die gewählteste Zuhörerschaft der Saison hatte, und bezeigen sowohl ihren hohen künstlerischen Eigenschaften, wie der echt weiblichen Art und Ruhe, mit der sie dieselben zur Geltung brachte, alle Achtung. Ihr Programm war folgendes: Pedal-Fuge in *G-moll* von Bach; Adagio aus der Sinfonie Nr. 1 von Haydn; Phantasie Nr. 3 von Schellenberg; Allegretto aus der Sonate Nr. 4 von Mendelssohn; Ouverture zu Oberon (transscribirt) von Weber; Idylle (transscribirt für *Vox humana*) von Lysberg; Marsch aus dem Propheeten von Meyerbeer.

Den 7. September. Ein neuer Bewerber um die Gunst des Publicums machte seinen ersten Versuch auf unserer Orgel, Herr Dr. Paine, Organist an der Kirche in Chaucey Street. Er spielte Stücke verschiedenen Inhalts, doch war es gute Musik: *a.* Choral „Ein' feste Burg“ von Bach, *b.* Choral in *A-moll* von Bach; Menuett von Händel; Allegro von Rinck; Pastorale von Corelli; Ouverture zu dem Occasional-Oratorium von Händel; *a.* Adagio von Bodenschatz, *b.* Arie von Beethoven; *Con Spirito* in *E-moll* von Rinck;

Arie für *Vox humana*, Allegro von Händel. Gleich der Anfang verrieth Kraft; die beiden Choräle waren grossartig und erbaulich. Eine Ouverture von Händel war eine interessante Zugabe zu dem Repertoire und wurde gut gespielt, eben so das hübsche Menuett aus Samson. Die Pastorale des alten Corelli glich ganz der Pastoral-Sinfonie in dem Messias von Händel; die Familien-Aehnlichkeit war nicht zu verkennen: derselbe Rhythmus, dasselbe Tempo, dieselbe Behandlung. Die beiden Stücke von Rinck waren recht für die Orgel gemacht und geistreich; die beiden Arien gut gewählt und vorgetragen.

Den 10. September. Vergangenen Samstag hörten wir den wirklichen Paine, Herrn J. K. Paine, dessen Concert in einer der Zeitungen aus Naivetät oder Ironie dadurch empfohlen wurde, dass es nur zwei Compositionen von Bach enthalten werde! Diese zwei indessen waren gerade bewunderungswerthe Werke; aber auch die übrigen waren von künstlerischem Werthe. Präludium in *C-dur* von Bach; Sonate in *A-dur* von Ritter; Andante aus einer Sonate in *C-dur* von Mozart; Phantasie aus der „Portugiesischen Hochzeit“ von J. K. Paine; *a.* Pastorale, *b.* Interludium für das Piffaro, *c.* *Alla Marcia*, Canzone von Bach; Arie und Chor von Gluck; Variationen über das „Sternenbanner“ von J. K. Paine. Das Präludium von Bach, hier zum ersten Male gehört, ist ein kühn durchgeführtes, schönes und frisches Stück; das andere, die Canzone, mit sanfteren Registern gespielt, ist eine der lieblichsten und schönsten Melodien von Bach, eine Weise, die recht zum Herzen geht und doch auch wieder im Fugestil bearbeitet. Niemand spielt diese Sachen mit so viel Verständniss und Individualisirung der Stimmen, als Herr Paine. Die Sonate von Ritter ist ein sehr interessantes Werk; sie besteht aus zwei Theilen: zuerst aus einem schönen Andante in zuweilen Mendelssohn'schem, zuweilen orchestralem Stil, dann aus einer Reihe von kunstvollen Variationen über die deutsche National-Hymne, mit schönen Contrasten, episodischen Passagen und angehängten Cadenzen. Das Andante von Mozart war bezaubernd. Herrn Paine's Phantasie über die „Portugiesische Hochzeit“ verlor nichts durch die verlangte Wiederholung. Ueberhaupt war dies Herrn Paine's schönstes und erfolgreichstes Concert, obgleich er zu Anfang nicht viel Kraft bekundete und man seine gewohnte Festigkeit im Tempo vermisste.

Den 14. September. Vergangenen Mittwoch spielte wieder Herr Thayer. Programm: Ouverture zu Tancred (zum ersten Male) von Rossini (!); Variationen in *B* von Händel; Grosses Präludium in *C-moll* (zum ersten Male) von Bach; Offertorium für *Vox humana* von Eugen Thayer; Concert-Offertorium von E. Thayer; Larghetto aus der zweiten Sinfonie von Beethoven; Pastorale aus Wilhelm

Tell von Rossini; Overture zu den Hugenotten von Meyerbeer. In der That eine sonderbare Mischung! Rossini in seiner leichten und scherzhaften Manier (?), Theater und erleuchtete Rampe! Aber wie glänzend und strahlend! Was den auf die Sinne wirkenden Reiz des Klanges betrifft, so haben wir nie eine glänzendere Combination der verschiedenen Register mit dem vollen Werke des Orchesters gehört, als die, in welche Herr Thayer die fröhlichen, lachenden Töne Rossini's kleidete. Es hielt schwer, sich zu überzeugen, dass man nicht im Theater sei, selbst als schon die schönen Händel'schen Variationen begonnen hatten. Das Bach'sche Präludium ist eines der grössten, die wir gehört haben; wer kann die Grösse und Tiefe solch eines Geistes ermessen! Seine Werke scheinen unerschöpflich, wie die Natur! Wo blieb da Rossini?

Betrachten wir noch den Schluss des Concertes und was weiter gespielt wurde, um die Neugier der Kinder in Betreff der Orgel und ihrer verschiedenen Register zu befriedigen. Offertorium über Offertorium! Das erste ist immerhin auf eine gefällige Weise zusammengestellt, um die *Vox humana* zu zeigen und die Menge zu gewinnen. Aber ein Concert-Offertorium? Ist das nicht ein Widerspruch? Ein Offertorium ist ein religiöses Opfer in der Kirche; wie würde da ein Concert-Gebet klingen?

Jahresbericht des Wiener Männer-Gesangvereins für das Vereinsjahr vom 4. October 1863 bis 7. October 1864*).

Aus der Chronik des Vereins dürften einige Mittheilungen auch für weitere Leserkreise Interesse haben.

Erst gegen Ende Octobers 1863 erhielt der niederösterreichische Sängerbund die Genehmigung seiner Satzungen von Seiten der niederösterreichischen Statthalterei, jedoch mit Einschränkungen gerade in den wesentlichsten Punkten, da sie unter Anderem auch die organische Verbindung des niederösterreichischen mit dem allgemeinen deutschen Sängerbunde nicht gestattete. Am 15. November traten 97 Abgeordnete von 47 Gesangvereinen Niederösterreichs zur constituirenden ersten General-Versammlung des niederösterreichischen Sängerbundes in Wien unter Vorsitz des Dr. Bauer zusammen und sprachen die Constituirung des niederösterreichischen Sängerbundes aus.

In der Liedertafel zum Besten der Hülfbedürftigen in Schleswig-Holstein am 19. December lauschte das nicht eben sehr zahlreiche, aber äusserst empfängliche Publicum den in Oesterreich bisher nur wenig bekannten Weisen des Schleswig-Holstein-Liedes, welches die Reihe der Chor-

Vorträge einleitete, und verlangte dasselbe stürmisch zur Wiederholung.

Am 17. Februar fand eine Liedertafel zum Vortheile der verwundeten Soldaten der österreichischen Armee Statt, welche in künstlerischer wie in materieller Beziehung glänzend ausfiel. Gegen 1400 Personen füllten den Diana-saal in allen Räumen. Der Reinertrag dieses Unternehmens betrug die namhafte Summe von 1006 Fl. 75 Kr. öst. W.

Ein grosser Schritt zur Kräftigung des Schubert-Monument-Fonds geschah am 7. März. An diesem Tage erhielt der Verein vom Gemeinderathe der Stadt Wien die Mittheilung, dass die Commune dem Vereine zur Errichtung des Schubert-Denkmal's den von ihm in Vorschlag gebrachten Platz im Stadtparke (den so genannten Zelinka-Hügel) unentgeltlich überlasse, die Anordnung der Umgebung des Platzes zur Bildung eines gehörig hebenden Hintergrundes für das Denkmal billige und dem Fonds einen Beitrag von 500 Fl. aus dem Communal-Vermögen widme. Der Schubert-Fonds hatte durch diese letzte Widmung die Höhe von 16,700 Fl. C.-M. in Werthpapieren und 526 Fl. 73 Kr. öst. W. in Baarem erreicht.

Die Zusammenstellung der Beiträge des Vereins zu künstlerischen und wohlthätigen Zwecken weist bis 1. April 1864 eine Summe von 28,178 Fl. 7 Kr. öst. W. aus.

Der Verein hatte beschlossen, die im Vorjahre begonnene Reihe der von ihm in Wien eingeführten Volks-Concerte auch in diesem Jahre wieder aufzunehmen und veranstaltete das erste am 5. Juni auf derselben Wiese, unter Mitwirkung der Musik-Capelle des Herrn J. Kaulich. Der weite Wiesenplan vor der Sängertribüne war von nahezu 6000 Personen besetzt, die sich durch den kurzen Regen nicht abschrecken liessen. Das Programm bestand aus 12 Nummern. Auch dieses Jahr hatte der Verein 300 Eintrittskarten dem löbl. k. k. Armee-Commando zur Vertheilung an die Mannschaft der Garnison vom Feldwebel abwärts, 60 Karten der Direction des Waisenhauses, 40 dem Blinden-Institute und 25 dem Conservatorium zur Vertheilung an die Schüler desselben unentgeltlich zur Verfügung gestellt, und hatte die Freude, zu sehen, dass von denselben sehr zahlreich Gebrauch gemacht wurde.

Vom 26.—29. Juni wohnte der Verein dem Sängerfeste in Klagenfurt, der Hauptstadt von Kärnthen, bei, wo von seinen Vorträgen besonders das Lied „An die Entfernte“ von F. Schubert stürmischen Beifall erhielt.

Herrn Capellmeister Abt zu Ehren versammelte sich der rasch zusammenberufene Verein am 11. Juli zu einer Liedertafel im engeren Kreise beim „grünen Thor“, bei welcher dem Gefeierten, der bei seinem Eintritte mit stürmischem Zurufe begrüsst wurde, eine Blumenlese seiner Compositionen für Chor und Sologesang geboten wurde.

*) Verfasst von Dr. Heinrich von Billing, Schriftführer.

Am 26. August waren mit einem Vergnügungszuge etwa 370 Nürnberger, Sänger und Nichtsänger, in Wien eingetroffen, deren Obmann und Leiter Herr Friedrich Schultheiss war. Der Verein, welcher sich bisher von den von mancher Seite bis zur Uebertreibung gepflogenen Empfangsfeierlichkeiten der zahlreichen Vergnügungszüge fern gehalten hatte, fühlte sich den Bürgern jener Stadt gegenüber, in deren Mauern er im Jahre 1861 die herzlichste, gastlichste, ehreuvollste Aufnahme erfahren hatte, berufen und verpflichtet, den Ankömmlingen ein Willkommen zu bieten, und ihnen eben in der Weise, wie es Sänger können, einen Beweis jenes dankbaren Angedenkens zu geben, welches sich an die altehrwürdige Noris und ihre wackeren Bürger knüpft. Mit Freuden nahmen die Nürnberger die Einladung zu einer Liedertafel im engeren Kreise an, welche der Verein zu ihren Ehren am 29. August in den Saalräumen der Dreher'schen Bierhalle veranstaltete.

Am 4. September zog der Verein zum ersten Sängerkongress des niederösterreichischen Sängerbundes. Das Concert fand in der Akademie-Winter-Reitschule Statt, die ausser der grossen Tribune für die Sänger noch Raum für 1208 Sitzplätze und etwa für eine doppelt so grosse Anzahl stehenden Publicums hatte, und begann um halb 4 Uhr mit dem „Bundesspruche“, an welchen sich 6 Gesammtchöre und 19 Einzelvorträge verschiedener Vereine anschlossen. Von den beim Feste vertretenen 45 Gesangsvereinen hatten 21 Solovorträge angemeldet; zwei davon, der Leopoldstädter und der Korneuburger Verein, hatten ihre Anmeldung zurückgezogen.

Die Damen Klagenfurts spendeten dem Vereine einen künstlerisch schön gearbeiteten silbernen Lorberkranz „zur Erinnerung an die genussreichen Tage des 26.—29. Juni 1864“, wie die auf der silbernen Kransschleife eingravirte Widmung besagt.

Der Verein ist in diesem Jahre, die Stiftungs-Messe nicht mitgerechnet, 14 Mal mit öffentlichen Aufführungen vor das Publicum getreten. Liedertafeln im engeren Kreise fanden fünf Statt. Sängerkongresse wurden vier unternommen, auf den Kahlenberg, nach Klagenfurt, nach Brünn und nach Wiener-Neustadt. Nach Inhalt der diesem Berichte beigefügten Programme der öffentlichen Aufführungen wurden in diesen vom Vereine allein 104, in Verbindung mit anderen Vereinen 15 Chöre gesungen, und schliessen sich daran 13 Solo-Quartette und 17 Einzelvorträge, letztere theils von Vereins-Mitgliedern, theils von geladenen Gästen ausgeführt. Unter den gesungenen Chören waren 27 Novitäten.

Die namentlichen Verzeichnisse der Mitglieder weisen eine Zahl von 238 ausübenden Mitgliedern nach, und zwar 50 erste Tenöre, 53 zweite Tenöre, 72 erste

Bässe und 63 zweite Bässe. Es schieden 24 Mitglieder aus. Neu- und Wiederaufnahmen, im Sinne des im Vorjahre gefassten Vereinsbeschlusses nur auf vorzüglich wünschenswerthe Kräfte eingeschränkt, fanden 7 Statt. Zu Ehren-Mitgliedern wurden die Herren Gabriel Jessernigg, Bürgermeister, Dr. Victor Ritter von Rainer, Vorstand des Gesangsvereins in Klagenfurt, und A. Methfessel in Braunschweig ernannt. Unterstützende Mitglieder hat der Verein 484, dabei 14 Damen, und unter diesen die Frau Gräfin Esterhazy und die Frau Fürstin Palm-Gundelfingen.

Der Jahres-Rechnungs-Abschluss weist einen blühenden Stand des Vereins-Vermögens nach, ja, einen blühenderen, als im Vorjahre; Cassarest für 1862—63 2352 Fl. 82 Kr., für 1863—64 3378 Fl. 99 $\frac{1}{2}$ Kr. Dabei hat der Verein ausser den gewöhnlichen Administrations-Auslagen, ausser dem Ehrensolde für Chormeister Herbeck mit 600 Fl. öst. W. und der Pension für die Witwe eines um den Männergesang hochverdienten Componisten, noch über 2000 Fl. dem Schubert-Fonds zugewendet und 200 Fl. zur Aushilfe für die mittellosen Anverwandten dreier verstorbener Mitglieder angewiesen; ferner 364 Fl. 10 Kr. an den Hülf-Ausschuss für Schleswig-Holstein, 500 Fl. an den Gablenz-Fonds und 506 Fl. an den wien patriotischen Hülfverein. — An Ehrensold für Erst-Aufführungen versandte der Verein an 22 Componisten je 1 k. k. Ducaten in Gold und 4 Ducaten an A. Methfessel.

Die Gesamt-Einnahme betrug 9557 Fl. 20 Kr., die Ausgabe 6178 Fl. 21 Kr. — Der vierte Nachweis vom 10. September 1864 über den Stand des Fonds zu F. Schubert's Denkmal ergibt an Wertpapieren 18,600 Fl. und an Baar 1170 Fl.

Unter den öffentlich vorgetragenen Novitäten wurden unter anderen F. Hiller's „Ostara“ und „Osterfeier“ und F. Weber's „Gondolier“, Bariton-Solo mit Chor, mit besonderem Beifalle aufgenommen.

Aus Dresden.

Für die Winter-Saison rüsten sich hier schon sehr tüchtig die musicalischen Kräfte, indem die k. Capelle einen Cyklus von sechs Sinfonie-Concerten angezeigt hat, in welchem nur Orchesterwerke vertreten sind; und zwar werden als neu darin zur Aufführung kommen: Suite Nr. 2 (*E-moll*) von F. Lachner; Serenade von Mozart für Orchester, 1779 in Salzburg componirt; Sinfonie (*D-moll*) von R. Volkmann; Concert-Ouverture (*Des-dur*) von F. Hiller; Sinfonie (*A-dur*) von Reinecke; Concert-Ouverture von F. Grützma-cher; Sinfonie von Th. Gouvy. Als zweites derartiges Un-

ternehmen beabsichtigt Hans v. Bronsart, vier grössere Concerte mit Solo-Vorträgen und Orchesterwerken, so wie zwei Soireen für Kammermusik zu geben, wobei aber die Solisten noch nicht mit angezeigt sind. Mittlerweile macht Ullman aus America mit seinen Patti-Concerten vom Ende dieses Monats an Dresden und dessen Umgebung unsicher. Als Anfang der Concert-Saison stehen Productionen der hiesigen k. Concertmeister Lauterbach und der Mary Krebs in Aussicht, indem Herr Hof-Capellmeister Krebs doch auch diesen Winter möglichst zeitig die Fortschritte seines talentvollen Töchterchens nicht ohne pecuniären Nutzen vorzuführen wünscht. — Auch der Pianist Taussig beabsichtigt, hier zu concertiren.

Als echt künstlerische Unternehmungen und Bestrebungen stehen im bescheidenen Hintergrunde die Productions-Abende des Tonkünstler-Vereins, die Quartett-Soireen der Herren Lauterbach, Hüllweck, Görny und Grützmaker und die Trio-Soireen der Herren Rollfuss, Seelmann und Schlick, zu denen sich voraussichtlich noch manche andere musicalische Unterhaltungen gesellen werden.

In den letzten Tagen des September waren hier die Abgeordneten des „Allgemeinen deutschen Männer-Gesangsbundes“ versammelt, welche den Beschluss gefasst haben, dass das nächste grosse Männer-Gesangsfest vom 25. Juli 1865 an in Dresden abgehalten werden und demnächst eine Aufforderung an deutsche Componisten zur Betheiligung an Concurrenz-Compositionen ergehen soll. Alles Weitere ist dem Comite zur Ausführung überwiesen. (S. unten die Anzeige.)

Professor Faisst aus Stuttgart spielte auf der Orgel der hiesigen Kreuzkirche vor den Mitgliedern des Tonkünstler-Vereins mehrere eigene Compositionen, so wie die Sonate in *B-dur* von Mendelssohn und Passacaglia von J. S. Bach und bewährte sich sowohl als Componist wie auch als Orgelspieler als einen der tüchtigsten Meister dieses Instrumentes und rechtfertigte damit den guten Ruf, den er in Süddeutschland genießt. (W. Rec.)

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Auch das mannheimer Orchester hat nun die neue pariser Stimmung adoptirt und ist dieselbe bei der Wiedereröffnung des dortigen Theaters am 7. August mit „Dinorah“ zum ersten Male zur Anwendung gekommen.

Die Bayerische Zeitung schreibt aus München, 13. October: „König Ludwig hat den königlich preussischen Musik-Director in Aachen, Franz Wüllner, zum königlichen Capellmeister *extra statum* ernannt, und wird derselbe am 1. März k. J. seine Function dahier antreten, welche hauptsächlich in der Direction der königl. Vocal-Capelle (in der Hofkirche) neben General-Musik-Director von Lachner und Capellmeister Aiblinger bestehen wird.“

Der bisherige Director des Conservatoriums in München hat dieser Tage ganz unerwartet sein Pensionirungs-Decret erhalten, und wurde an seine Stelle der Priester Nissl, bisher Director des Johanneums, berufen. (Nach einer anderen Nachricht, die wir aber aus äusseren und inneren Gründen nicht verbürgen können, wäre Richard Wagner zum Director des Conservatoriums ernannt!)

Ankündigungen.

Deutsches Sängerbundes-Fest in Dresden.

Der deutsche Sängerbund, welcher nicht nur die Ausbildung und Veredlung des deutschen Männergesanges anstrebt, sondern zugleich durch die dem deutschen Liede innewohnende einigende Kraft in seinem Theile die nationale Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mitarbeiten will,

begeht im künftigen Sommer sein erstes Bundesfest in Dresden.

Für dieses Fest sind zwei Haupt-Productionen in Aussicht genommen, und in dem Programme, welches im Uebrigen abgeschlossen ist, haben wir noch Raum für einige, etwa vier, neue, der Oeffentlichkeit noch nicht übergebene Compositionen gelassen, welche hiermit zur freien Concurrenz ausgesetzt werden.

Zwar lässt der angegebene Zweck des Sängerbundes Compositionen, welche einen patriotischen Stoff behandeln, besonders wünschenswerth erscheinen, indessen wollen wir den Herren Componisten in der Wahl des Stoffes eben so, wie in der Art der Behandlung, freie Hand lassen; nur erheischen es die Verhältnisse, dass die Compositionen zu ihrer Aufführung wo möglich nicht eine Zeitdauer von mehr als 15 Minuten in Anspruch nehmen und nicht ungewöhnliche Schwierigkeit der Einübung bieten, auch, in so weit sie auf Instrumental-Begleitung berechnet sind, von Saiten-Instrumenten nur allenfalls Bässe und Celli erfordern dürfen.

Von Aussetzung von Preisen haben wir absehen zu dürfen geglaubt: denn indem wir bei der ohnedies vorhandenen Unmöglichkeit, durch besondere persönliche Einladung allen gerechten Ansprüchen entgegenzukommen, mittels Eröffnung der freien Concurrenz Jedem das Programm eines allgemeinen deutschen Sängerbundes zugänglich machen und so zur Unterstützung eines Unternehmens Anregung geben, welches gleichzeitig eine künstlerische und eine nationale Idee verfolgt, appelliren wir lediglich an den Patriotismus unserer deutschen Componisten.

Mit der Entscheidung über die Annahme der Composition, welche dem Componisten zugleich die Berechtigung gewährt, selbst die Aufführung seines Werkes zu leiten, sind betraut die Herren Capellmeister Franz Abt in Braunschweig, Musik-Director Cantor Julius Otto und Hof-Capellmeister Dr. Julius Rietz in Dresden, und wir bitten, die Compositionen unter Motto und unter Beifügung eines dasselbe Motto tragenden geschlossenen Couvertes, in welchem die Adresse des Componisten zu finden ist, bis spätestens den 1. December dieses Jahres an Herrn Musik-Director Cantor Otto in Dresden einzusenden.

Dresden, 26. September 1864.

Der Gesamt-Ausschuss des deutschen Sängerbundes:

Dr. Otto Elben aus Stuttgart.

Justizrath Dr. Meyer aus Thorn.

Advocat Beckh aus Lindau.

Dr. jur. Ad. Hach aus Travemünde.

Der Local-Fest-Ausschuss:

Staats-Anwalt Held.

Feuervers.-Beamter C. A. Noack.

Kaufmann Barteldes.

Actuar Schwerdfeger.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.

Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.